

Unbewaffnete Leibwächter für Frieden und Menschenrechte

Präsenz markieren, internationale Beachtung und damit Schutz herstellen für Menschen, die in Konfliktgebieten für Gewaltfreiheit eintreten: Dies ist das Konzept von Peace Brigades International (PBI). Wichtigstes Einsatzgebiet von PBI ist Kolumbien. Claudia Marti, Koordinatorin von PBI Schweiz, gibt Einblick in die Arbeit der Friedensbrigadisten.

Wer eine Bombe legt, einen Terroranschlag verübt, ein Massaker anrichtet, dem ist Aufmerksamkeit gewiss. Gewaltakte machen Schlagzeilen, und je höher die Opferzahl, desto grösser die Titelschrift. Das gilt auch für Kolumbien, jenes Land Lateinamerikas, in dem Mord unter jungen Erwachsenen die mit Abstand häufigste Todesursache ist. Der schmutzige Krieg zwischen linker Guerilla, Armee, regierungsnahen Paramilitärs und den Todesschwadronen der Kokain-Mafia wird in Europa vor allem dann zur Kenntnis genommen, wenn er gerade wieder besonders viele Tote fordert.

Von Markus Lohr

Daneben gibt es ein anderes Kolumbien, das in der von Gewalt geleiteten Wahrnehmung der internationalen Medienöffentlichkeit kaum Beachtung findet. Nicht-Regierungsorganisationen (NGO), Bürgerbewegungen, kirchliche Kreise, Anwälte setzen sich in mutiger und hartnäckiger Kleinarbeit für Menschenrechte, für Frieden, für Gewaltlosigkeit ein. Die Aktivisten, die diesen Einsatz leisten, machen keine Schlagzeilen. Und weil sie den Machthabern die Stirn bieten, sind sie selber in hohem Masse gefährdet.

Dies ist der Punkt, an dem die Arbeit der «Internationalen Friedensbrigaden» (Peace Brigades International, PBI) ansetzt. Für die 1981 gegründete Organisation sind gegenwärtig 40 Beobachterinnen und Beobachter in Kolumbien im Einsatz, 40 weitere arbeiten in Guatemala, Mexiko und Indonesien. Die Friedensbrigadisten stellen sich als unbewaffnete Leibwächter an die Seite von Menschen, die gegen Gewalt und staatliche Willkür ankämpfen. Die internationale Präsenz sichert den



Geleitschutz. Claudia Marti von Peace Brigades International (rechts) begleitet eine Mitarbeiterin der Vereinigung von Familienangehörigen von Verhafteten und Verschwundenen (ASFADDES) im Zentrum von Bogotá. Foto zVg

lokalen Aktivisten internationale Aufmerksamkeit und damit Schutz.

In Kontakt mit den Behörden

«Es ist das Zusammenspiel von direkter Präsenz und Lobbyarbeit bei den Behörden, das unsere Schutzfunktion ermöglicht», erklärt Claudia Marti. Sie ist Koordinatorin bei PBI Schweiz und war von März 2001 bis März 2002 selber in Kolumbien im Einsatz. «Lobbyarbeit» bedeutet in diesem Zusammenhang, dass sowohl die kolumbianischen Behörden als auch die Schweizer Botschaft in Bogotá ständig über alle Aktivitäten von PBI informiert sind. «Wir müssen mit der Regierung des Gastlandes in Kontakt sein können»,

betont Claudia Marti. «Wir gehen nur in ein Land, wenn die Regierung damit einverstanden ist.»

Besteht da nicht die Gefahr, dass die Friedensbrigadisten vom kolumbianischen Staat als politisches Feigenblatt missbraucht werden? «Wir werden nicht instrumentalisiert, weil wir uns konsequent für die Menschenrechte einsetzen», verneint Claudia Marti. «Das ist unbequem genug.» Die Beobachter von PBI würden von Kolumbien nur deshalb akzeptiert, «weil die internationale Gemeinschaft Druck in diese Richtung ausübt». Ausdrücklich lobt Claudia Marti die gute Zusammenarbeit von PBI Schweiz mit dem Departement für Auswärtige Angelegenheiten (EDA). Auch die anderen Ländersektionen von PBI stünden in naheem Kontakt mit den jeweiligen Aussenministerien und ihren Botschaften vor Ort. Hinzu komme eine gute Zusammenarbeit mit der UNO und deren Unterorganisationen.

In gewissem Sinne funktioniert PBI als Ergänzung der offiziellen Diplomatie. Tatsächlich treten die Friedensbrigadisten bei ihren Einsätzen «sehr diplomatisch» auf, wie Claudia Marti betont. Im Umgang mit den Behörden des Gastlandes auferlege man sich äusserste politische Zurückhaltung und verzichte auf jegliche Anklage. Ganz bewusst beschränke man sich darauf, Präsenz zu markieren, die Besorgnis um die Sicherheit lokaler Aktivisten anzumelden und auf die Respektierung der Menschenrechte zu pochen.

Unspektakuläre Wirkung

Die Einsätze der Friedensbrigadisten sind nicht ungefährlich. Dank der Transparenz der Einsätze gegenüber den kolumbianischen Behörden und dank der guten Kontakte zu den Botschaften in Bogotá seien die PBI-Leute in Kolumbien aber «gut geschützt», sagt Claudia Marti. Mit dem Logo von PBI gekennzeichnet, begleiten die unbewaffneten Leibwächter lokale Aktivisten bei deren Weg zur Arbeit, auf Reisen in ländliche Regionen oder nehmen als Beobachter an Kundgebungen teil.

«Es ist schwierig, spektakuläre Resultate unserer Arbeit vorzuweisen», räumt Claudia Marti ein. Die Präsenz der Friedensbrigadisten helfe, den von ihnen begleiteten Organisationen und Einzelpersonen die Arbeit zu ermöglichen und zu verhindern, dass sie Opfer von Gewalt werden. Als Beispiel verweist sie auf das kolumbianische An-

waltskollektiv José Alvear Restrepo, das sich für Menschenrechtsfragen einsetzt. «In der Vergangenheit wurden wir von bewaffneten Leibwächtern begleitet», wird der in diesem Kollektiv arbeitende Anwalt Alirio Uribe im Jahresbericht von PBI Schweiz zitiert. «Eine gewaltfreie Begleitung, eine internationale politische Begleitung ist viel wirksamer.»

Unterstützung durch das EDA

PBI Schweiz finanziert sich in erster Linie über Privatspenden und Beiträge von EDA, Kantonen, Städten und Kirchen. Rund ein Viertel des Jahresbudgets von 430000 Franken (2002) kommt vom EDA. In Zukunft könnten Organisationen wie PBI aus dem neuen Rahmenkredit für zivile Friedensförderung unterstützt werden. Die Höhe dieses Rahmenkredites steht allerdings noch nicht fest und ist politisch umstritten: Bundesrat und Nationalrat wollen für die Dauer von vier Jahren 240 Millionen Franken einsetzen, der Ständerat verlangte in der Herbstsession eine Beschränkung auf 200 Millionen.

Die Friedensbrigadisten leisten ihre Einsätze freiwillig und gratis. PBI vergütet lediglich die Spesen und richtet ein Taschengeld in Höhe von monatlich 100 bis 200 Dollar aus. Persönlich sei sie, so Claudia Marti, belohnt worden mit «Dankbarkeit» und mit «Inspiration durch den Mut der Menschen, die man begleitet». Vor ihrem Einsatz sei ihr der Begriff «Solidarität» als eine «überholte Floskel aus den achtziger Jahren» erschienen: «In Kolumbien erhielt Solidarität einen konkreten Inhalt und eine konkrete Bedeutung.»

Weitere Informationen unter www.peacebrigades.org, bei PBI Schweiz, Postfach 245, 1705 Fribourg, Tel. 026 422 25 90, oder bei Frau Claude Fischer, Tel. 061 921 58 50.